

während der Vortragende als Prinzip aufstellt: Leitbild der Übersetzung ins Deutsche wird die Ursprache sein müssen, bei den Psalmen das Hebräische. Die Sprache des heutigen Gottesdienstes muß eine Sprache dieser Zeit sein aber dem Original kongenial vom Inhalt her; so soll ihr immer eine archaische Patina erhalten bleiben. Auch sollte nicht alles übersetzt werden. Es gibt z. B. Gebete, die dem Priester als Vermittler zwischen dem Volk und dem Herrn zustehen. Ein Vorbild hätten wir hier in den bestehenden orientalischen Liturgien, in denen die Lesungen und bestimmte Gebete der Gemeinde in der Landessprache, nur den Priester angehende Gebete aber in der alten Sakralsprache vorgetragen werden. So hat auch das Konzil das Latein nicht vollständig gestrichen, sondern behält es für bestimmte Teile des Gottesdienstes bei.

Zur Verdeutlichung seiner Prinzipien führte der Vortragende am Schlusse seines Referates vertonte eigene Übersetzungen von drei Psalmen, gestaltet im poetischen Rhythmus des Hebräischen Originals, vermittelt Tonband vor.

In der nachfolgenden lebhaften Diskussion wurde sowohl die historische Ableitung des Wesens einer Sakralsprache wie die Übersetzungsprinzipien (Beibehaltung bildlicher Redeweise und von Hebräismen) und die Auffassung von den Übersetzungsgrundlagen (Urtext) in Frage gestellt und teilweise abgelehnt.

P. Ludger Bernhard OSB, Maria Laach, Forschungszentrum Salzburg, behandelte das Thema: „Die vielen Liturgien und die eine Kirche“. Er leitete seinen Vortrag mit der Schilderung verschiedener gottesdienstlicher Feiern ein, mit dem Ziel, klarzustellen, daß die „Verschiedenheit“ von Liturgien den Mitfeiernden an dem Aufbau, nicht aber an der äußeren Form, wie sie sich etwa in der verwendeten Sprache kundtut, deutlich wird. So erzeugt das Anhören eines Hochamtes nach römischem Ritus in slawischer Sprache bei den anwesenden Gläubigen kein Gefühl der Fremdheit. Wohl aber stellt sich dieser Eindruck sofort ein, wo man an einer Liturgie teilnimmt, die, unter Umständen sogar in einer den Teilnehmern verständlichen Sprache, einen ungewohnten Aufbau des Gottesdienstes zeigt. Allerdings stellt eine solche Verschiedenheit die Einheit der einen Kirche, die all diese verschiedenen Liturgien anerkennt, nicht wirklich in Frage. Bei aller Unterschiedlichkeit setzen sich letzten Endes z. B. alle Eucharistiefeiern aus den gleichen Grundbestandteilen, Wortgottesdienst mit Lesungen, Psalmengesang, Gebeten und Litanen, Opfergottesdienst mit Gedächtnis der Einsetzung und Mahlgottesdienst mit dem Empfang des Heiligen Sakramentes zusammen. Ernsthaft in Frage gestellt wird die Einheit der Kirche erst dann, wenn wesentliche Elemente der liturgischen Feier verschieden bewertet bzw. abgewertet werden. Können wir z. B. noch von der einen Liturgie der einen Kirche reden, wenn in der Eucharistiefeier das Wesentliche, nämlich die Gegenwärtigsetzung von Leib und Blut des Erlösers in der byzantinischen und anderen Ostkirchen der Epikese, d. h. der Wandlungsbitte an den Heiligen Geist, ausschließlich zugeschrieben wird, in der lateinischen Kirche aber den Gedächtnisworten an die Einsetzung durch Christus. Aber hier trifft zu, daß die Kirche die Vollmacht hat, durch den zuständigen Liturgen (nach geltendem Recht in der lateinischen Kirche der Papst) einzelne Elemente hervorzuheben, unter Umständen auf Kosten anderer, ohne daß dadurch die Einheit der Kirche nach rückwärts und über die Gegenwart hinweg nach vorwärts aufgehoben würde. Letzten Endes ist die Einheit der Kirche bei aller Verschiedenheit äußerer liturgischer Formen dann gewährt, wenn alle einzelnen Liturgien in ihrem Vollzug sowohl die „Anbetung in Geist und Wahrheit“ als auch die Vermittlung des Heiles aus der Erlösung durch Jesus Christus gewähren.

P. L. B.

WIE SOLL DAS LATEINISCHE AMT DEN GLAUBIGEN VERSTÄNDLICH WERDEN?

Zuerst sei bemerkt, daß es viele Fälle gibt, wo die Feier eines lateinischen Amtes nicht angebracht ist.

Bis in die jüngste Zeit wurde in vielen, zumeist kleineren Orten mit ländlichem Charakter oder ländlichem Einschlag, fast jeden Tag, manchmal sogar mehrmals an

Wochentagen, ein lateinisches Amt gefeiert. Dies geschah auf Wunsch der Gläubigen, weil die einfachen Leute diese feierliche Form der Opferliturgie liebten. Die Zeit hat sich freilich gewandelt. Mit Recht verlangt man heute, daß die Liturgie verständlich sei. Dies soll für das lateinische Amt erreicht werden – neben der katechetischen und homiletischen Unterweisung – durch entsprechende Texte, Volksmeßbücher oder andere Hilfsmittel.

Mit Unrecht wird dieser Weg heute vielfach abgelehnt. Man sagt dagegen: es sei unnatürlich, wenn ein gesprochenes Wort erst durch einen gedruckten Text verständlich gemacht werden müsse. Aber kommt es nicht öfters vor, daß auch etwas, was in der Volkssprache vorgetragen wird, erst durch einen gedruckten Text verständlich wird? (z. B. bei Konzerten, Schallplatten u. a.). Niemand lehnt da diese Hilfsmittel als unnatürlich ab.

Weiters sagt man: das Benutzen von Volksmeßbüchern u. dgl. vertrage sich nicht mit dem Charakter einer Gemeinschaftsfeier, den die Liturgie doch an sich tragen solle. Freilich, wenn Christen sich in ihr Meßbuch „vergraben“ und um die Außenwelt sich nichts kümmern, paßt das nicht zu einer Gemeinschaftsfeier. Doch solche Auswüchse müssen ja nicht mit dem Gebrauch eines Volksmeßbuches verbunden sein! Auch bei volkssprachlichen Gottesdiensten kann es sein, daß die Gläubigen die meiste Zeit ihr Gebet- oder Liederbuch in der Hand haben. Wenn man darauf sagen wollte: „In diesem Falle singen sie gemeinsam“, so könnte man erwidern: „Im anderen Fall hören sie gemeinsam“ und, wenn man noch einmal einwendet: „Sie verstehen aber das Gehörte nicht unmittelbar“, kann man hinweisen auf die Beispiele, wo eine Versammlung einen Redner anhört, aber viele Zuhörer durch einen Kopfhörer die Übersetzung hören. Trotzdem kann man von einem Gemeinschafts-Hören der Rede oder des Vortrags sprechen.

Engherzig ist auch die Ablehnung mit der Begründung „Der Glaube kommt vom Hören“; bei einem Verständnis, das erst durch ein Volksmeßbuch erzielt werde, werde aber das Gotteswort durch Lesen aufgenommen. Wenn man das zitierte Apostelwort so eng nimmt, dann müßte man auch sagen, die vielen Einsiedler der alten Zeit wie die vielen Gläubigen, die heute die hl. Schrift eifrig lesen, erhalten dadurch keine Bereicherung des Glaubens, weil der Glaube durch Hören (und nicht durch Lesen) komme. Eine Folgerung, die zeigt, daß man das Apostelwort nicht eng anwenden dürfe.

Mit Recht heißt es daher in den Richtlinien der französischen Bischöfe für die seelsorgerische Gestaltung der hl. Messe: „Die Benützung des Meßbuches kann den Gläubigen nie genug empfohlen werden“ (die Bischöfe haben dabei wohl den ganz lateinischen Gottesdienst vor Auge). „Um die Gläubigen zum Erwerb eines Meßbuches zu ermuntern, gibt es ein gutes Mittel: wenn nämlich der Priester oder der Kommentator vor Beginn der Messe genau das Proprium angibt. Von Zeit zu Zeit können die Gläubigen auch über den rechten Gebrauch des Meßbuches unterwiesen werden.“ Freilich fügen die Bischöfe hinzu: „Man hüte sich jedoch zu meinen, der Gebrauch des Meßbuches sei ein Allheilmittel und entbinde von jeder pastoralen Bemühung.“ (In der deutschen Übersetzung „Pastoral der hl. Messe heute“ S. 39).

Zuletzt noch, was ein evangelischer Pastor in einer großen Kopenhagener Tageszeitung gesagt hat: „Die Sprache des kathol. Gottesdienstes ist Latein. Darüber kann man sich wundern, aber es hat einen großen Gedanken als Hintergrund. Wenn ein Katholik Latein nicht versteht – das können ja nur die wenigsten –, dann hat er bei der Hand ein Meßbuch, wo er den dänischen und lateinischen Text nebeneinander findet... Es sagt etwas über den weltumspannenden Faktor der katholischen Kirche, daß sie ein paar Jahrtausende ihren Gottesdienst überall auf Latein gehalten hat.“

(Mit dem „Kern“ der lateinischen Opferfeier macht ja auch die oftmalige volkssprachliche Feier der Gläubigen vertraut.)